



# Flussfahrt Rhein-Main

26. September - 4. Oktober

Rita Graber Biel

## 26.09.14

Es scheint, dass uns für unsere Flussreise auf Rhein und Main dieses Mal etwas besseres Wetter beschieden sein wird, als vor acht Jahren auf der Donau. Warmer Sonnenschein hat sich für heute angekündigt und auch die Prognosen für die folgenden Tage sind nicht so übel. Erwartungsvoll und kofferbeladen sitzen wir um halb zwei im Elfer, in welchem noch anderer Leute Koffer denselben Anhänger haben, wie die unseren: Thurgau Travel und beim St. Johannis Tor sind es schon ganze Grüpplein, die zum Schiffsanleger hinunter streben. Das Schiff, das dort liegt, heisst aber Viking und erst beim zweiten Blick sieht man, dass ein zweites Schiff längsseits dahinter angemacht ist. Die Koffer müssen wir nicht die Treppe hinunter schleppen, sie werden eingesammelt und nachdem wir der Viking zuerst durch die gute Stube marschiert sind und so unsere Edelweiss von der Flotte der Scylla Reederei geentert haben, ist auch bald alles Gepäck in den zugeteilten Zimmern verteilt. Kabine kann man dem schon fast nicht mehr sagen. Nichts von Bullauge oder Fensterluke – die ganze Zimmerbreite ist eine grosse Balkonschiebetüre, durch welche der Blick ungehindert über die Wasserfläche schweifen kann. Die Helligkeit, die hereinflutet, verhindert das Gefühl von eingeeengt sein, auch wenn ein grosses Doppelbett im Raum steht. Auch der Platz für Toilette und Dusche ist eigentlich winzig, aber praktisch und trotzdem sehr komfortabel. Ich fühle mich augenblicklich sehr wohl und will mich gerade auf das mit Edelweisskissen bestückte Bett plumpsen lassen, als sich ein penetrantes Piepsen in meiner Tasche bemerkbar macht. Ja, Brigitte hat mich ja vorgewarnt, dass sie mir winken will, wenn wir abfahren...

Sie hat uns wahrscheinlich gerade verpasst beim Einsteigen. Ich informiere die Reiseleiterin darüber, dass ich meiner Tochter gerne noch schnell unser Hotel zeigen wolle. Sie macht mir aber eindringlich klar, dass wir nicht so lange Zeit hätten, denn wir seien praktisch vollzählig und würden sobald als möglich abfahren. Also gestaltet sich die Inspektion und Abschiedszeremonie im Eilzugstempo und ich jage Brigitte gleich wieder von Bord. Und dann geht es doch immer noch eine halbe Stunde, bis über Lautsprecher alle fremden Gäste gebeten werden, das Schiff zu verlassen und wir wirklich ablegen. Wir steigen aufs Oberdeck, um dem Prozedere zuzuschauen. Brigitte hat ausgeharrt und oben beim Terminal gewartet, damit sie uns nun wirklich zuwinken kann. Sanft lösen wir uns von der Viking und unsere Reise „bachab“ kann beginnen. Gemächlich kreuzt der Ueli, dann muss ich die gekenterte Merlin, das Kiesboot, das seit Mitte August kieloben am Dreiländereck liegt, bewusster beschauen und festhalten, was ich vorgestern versäumt hatte. Man könnte sich's wohl sein lassen, aber schon eine Viertelstunde später hetzt man uns von Oberdeck. Es muss zusammengeräumt und gar abgebaut werden wegen einer niedrigen Brücke. Aber wir müssen ja sowieso im Salon erscheinen, zu Kaffee und Kuchen! Bei dezentem Geklimper des Hofpianisten Karol vergeht die Zeit schnell

Es folgt Schlag auf Schlag, wo uns die Reiseleiterin Ursula Müller Informationen über die Landausflüge auf unserer Reise, sowie allgemeine Schiffsinformationen näherbringt. Bald muss man sich bereits wieder stylen. Der Kapitän Cornelis van Eck und der Hotelmanager Anastas Tasos wollen uns mit einem Cüpli im Salon Willkommen heissen. Auch Zeit für die Sicherheitsinformationen auf dem Schiff, wie in einem Flugzeug, wo die Handhabung der Schwimmweste erläutert wird. Notfalls wäre Treffpunkt auf Oberdeck, wo für jeden eine solche Schwimmweste bereit sei.

Wir sind gespannt auf unsere Tischnachbarn und stellen erfreut fest, dass das Ehepaar aus Thun bestens in unser Ferienbild passt. Man könnte unseren Tisch statt Nr. 34, den R-Tisch nennen - alle Vornamen beginnen mit einem R: Ruth, Ruedi, René und Rita.

Von den Künsten des Küchenchefs bin ich begeistert. Nach einer doppelten Portion des Mix-Salat, der mit Poulardenstreifen und Tomaten kommt, von welchen noch beide Portionen von mir vertilgt werden, folgt ein klares Süppchen aus Essenzen von Strauchtomaten und königlichem Eierstich.

Als Chefs Hauptspeise bekomme ich ein poschiertes Filet vom Nordsee Dorsch mit Dillschaumsauce, Frühlingsgemüse und Jasmin Reis und für René gibt's Ricotta Tortellini mit Ruccolapesto und Linsen Püree.

Alles ist wunderschön angerichtet und die Portionen sind so, wie sie sein sollten. Der Reis vielleicht eine halbe Tasse gross, so dass man nichts übrig lassen muss und auch nicht das Gefühl hat, zu viel gegessen zu haben.

## 27.09.14

Ich habe recht gut geschlafen. Eigentlich hört man in unserem Zimmer keine störenden Geräusche, weder vom Schiffsmotor noch von der Lüftungs- oder Klimaanlage. Letztere haben wir sowieso abgestellt und lieber die frische Nachtluft hereingelassen. Das Schiff fährt äusserst ruhig und wenn man den Stuhl an die Schiebetür des französischen Balkons schiebt und

über das ruhig dahinfließende Wasser blickt, stellt sich schnell das Gefühl des abgehobenen Dahingleitens ein. Unser Zimmer 201 ist das erste im Gang nach der Rezeption und wohl das am weitesten von den Schiffsmotoren entfernte. So sind wir also sanft und leise durch die Nacht und viele Schleusen geschwebt und sollten nun bald in Speyer ankommen.

Nur ist das so eine Sache; irgendjemand hat gemunkelt, dass wir bereits 7 Stunden Verspätung eingefahren hätten. Eigentlich stört uns das ja nicht. So kann man zuerst in aller Ruhe und gemütlich zmörgeln. Das Frühstücksbüffet ist reichlich und Auswahl hat das Herz, was immer es begehrt. Seit wir die Schleusen Kembs und Othmarsheim, welche die grösste Fallhöhe hat, passiert haben, ist die Fahrt wohl recht ins Stocken geraten. Der Rhein hat im Moment einen idealen Pegelstand und dementsprechend herrscht reger Verkehr auf dem Wasser. Man muss Schlange stehen an den Schleusen. Es ist nicht mehr so wie früher, dass die Passagierschiffe Vortritt hätten und man kann sich diese Privilegien nicht erkaufen. Für die Frachtschiffe ist Zeit Geld und die Leute, die sich eine Kreuzfahrt leisten, haben Ferien und also Zeit. Privilegien haben die Kreuzfahrtschiffe höchstens, dass sie manchmal nicht zusammen mit Frachtschiffen schleusen dürfen, welche Gefahrgut wie Chemikalien oder Explosivgüter transportieren. Dann heisst es eben warten. Wie schnell wir vorwärtskommen, kann man gut ausrechnen, denn am Ufer kennzeichnen alle hundert Meter Markiersteine die Distanz. Bis wir die letzte Schleuse bei km 334 in Iffezheim hinter uns gelassen haben, ist bereits 12 Uhr. Mit rund 20 km/h haben wir nun freie Fahrt, aber trotzdem werden wir nicht vor drei Uhr in Speyer sein. Die Anlegezeit, die im Voraus reserviert und teuer bezahlt werden muss, wird dann gerade abgelaufen sein und so ist unser erster Landausflug ins Wasser gefallen oder eben in den Schleusen hängen geblieben. Speyer können wir um 15 Uhr vom Schiff aus zuwinken.

Immerhin hat sich inzwischen der Hochnebel aufgelöst und man kann sich auf Oberdeck im Sonnenschein in Liegestühlen räkelnd, die Landschaft langsam vorbeiziehen lassen. Es ist viel mit Pappeln und Weiden gesäumtes Ufergebiet und Auenlandschaften, dahinter manchmal Baggerseen. Einmal bei Philippsburg zwei Kühltürme eines AKWs und in Mannheim eindrücklich das grosse Kohlekraftwerk.

Als süsse Unterbrechung gibt's um vier Uhr im Salon Kaffee und Kuchen. Eine grosse Auswahl von glustigen Stückchen macht einem die Wahl zur Qual. Ausser einem Kaffee dazu wird das Halbstündchen auch noch begleitet von Karols Live-Music am Piano. Zeit, um mit Erika und Hugo aus Reinach, denen wir bereits im Tram begegnet sind, ein bisschen ins Gespräch zu kommen.

Natürlich fahren wir immer wieder unter Brücken durch, die über den Rhein gespannt sind. Nicht alle sind hoch genug, auf dass unser Schiff unten durch passt. Auf dem Main ist deswegen das Oberdeck gesperrt. Es muss abgeräumt werden und gar das Gelände ist noch zu hoch. Ein Scharnier sorgt dafür, dass man es auf den Boden klappen kann und der Kapitän kann seinen Führerstand wie mit einem Lift eine Stufe herunterfahren.

Die Einfahrt auf den Main bei Mainz können wir bereits nicht mehr vom Oberdeck aus mitverfolgen. Es wird bald dunkel und ausserdem ist es eben Zeit zum Nachtessen.

Beim Mittagessen konnte man sich auch das Nachtessen auswählen und so freute ich mich den ganzen Nachmittag auf das Duett von Lachs und Heilbutt mit gegrillten Zucchini, Zitronen Aioli und Tomaten Bruschetta. Es schmeckt hervorragend und alles ist direkt künstlerisch angerichtet, Gaumen- und Augenschmaus zugleich. Dazu bestelle ich mir eine Flasche Assmannshäuser Höllenberg Spätburgunder aus dem Rheingau. Das ist ja hier aus der Gegend. Tisch- und Zimmernummer werden auf der Etikette notiert und so kommt die Flasche immer wieder auf unseren Tisch, bis sie leergetrunken ist.

Zum Dessert ein Schwan, nicht so wyss wie Schnee, aber von Vanille Eclair mit Blue Curaçao Sauce und der sieht so hübsch aus, dass mir die noch hübschere Annamaria gerade für ein Foto posieren muss.

Vom vielen Nichtstun bin ich rechtschaffen müde und obwohl im Salon noch ein Kreuzfahrt-Quiz mit Ursula angesagt ist, hindert mich das nicht daran, stattdessen am Chüssi go lose. Auch die vorbeiziehenden Lichter der Stadt Frankfurt sehe ich trotz weit geöffneten Vorhängen nicht mehr.

## 28.09.14

Vielleicht ist es, weil wir auf dem Wasser dahingleiten, dass uns der Morgen zuerst mal etwas neblig erscheint. Der erste Blick aus dem Fenster präsentiert uns gerade die Kulisse eines riesigen Schlosses. Wir müssen Aschaffenburg erreicht haben, denn auf unserem Programm steht die Besichtigung eines Schlosses.

Der Ausflug beginnt schon um halb Neun. Wir müssen die im Ladegerät steckenden Audiogeräte mitnehmen und unbedingt die Landgangkarte. Nach Zimmernummer sortiert ist beim Ausgang für jede Person ein kreditkartengrosser Batch an eine Magnettafel geheftet, welchen man bei jedem Verlassen des Schiffes mitnehmen und beim Zurückkommen wieder an seinen Platz hängen muss. So kann kontrolliert werden, ob alle Ausflügler wieder zurück an Bord gekommen sind und das Schiff dann abfahren kann. Um die Leute bei den Stadtführungen in einigermaßen gleichgrosse Gruppen einteilen zu können, haben die Audiogeräte fünf verschiedene Kanäle, die eingestellt sind. Alle Stadtführer sind am Landungssteg erschienen, um uns in Empfang zu nehmen und mit uns die Stadt zu erkunden. Jeder von ihnen bekommt ein rotes Sendegerät und bald hat jeder das Grüppchen, welches seine Stimme hört, um sich versammelt. Zu Fuss geht's nun zum nahegelegenen Stadtzentrum. Während unsere Führerin, wie es scheint, vor sich hin babbelt und von früheren Hexenjagden erzählt, kann man sich mit dem Knopf im Ohr in aller Ruhe die schönen Fachwerkhäuser beschauen und auch ungestört ein paar Schritte zurückbleiben, um zu fotografieren. Man bekommt bestens mit, was es alles Interessantes über die Stadt und seine Leute zu erzählen gibt. Ohne dass ich mich wie sonst immer, möglichst nahe an einen Führer drängeln muss, damit ich verstehen kann, was er sagt, kann ich mir nun während den Erklärungen die geniale Sonnenuhr von allen möglichen Seiten anschauen, welche auf dem grossen Theaterplatz mit ihrem Schattenwurf die wahre Ortszeit von Aschaffenburg anzeigen könnte, so denn die Sonne scheinen würde. Das heisst, sie scheint zwar schon, aber es ist noch zu früh, als dass sie ihre Strahlen über die Dächer der Häuser werfen könnte, welche sich eng um den grossen Platz drängeln. Ob es dann auch funktionieren würde, bezweifle ich fast, denn die Zeichen und Linien verlieren sich auf dem grossen Platz, jedenfalls finde ich nirgends eine Perspektive, die ein Bild dieser Sonnenuhr mit meiner Kamera festhalten könnte, die etwas zu diesem gigantischen Ding aussagen würde.

Natürlich müssen wir auch die Stiftsbasilika gesehen haben, zwar nur von aussen, mit dem Brunnen auf dem Vorplatz und vor allem dem schönen Fachwerkhaus an der Ecke.

So kommen wir auch zum Schloss Johannisburg, welches uns am frühen Morgen bereits begrüsst hat, aber es ist nicht dieses Schloss, das wir heute besuchen werden. Hier drin befindet sich das Städtische Schlossmuseum und für uns gibt's lediglich einen Blick in seinen Innenhof und einen anderen von seiner Gartenterrasse, von wo man hinüber zum Pompejanum sehen kann, welches Ludwig I nach dem Vorbild einer Villa aus Pompej als Anschauungsobjekt zum Studium der antiken Kultur errichtet hat. Man kann von hier auch die grosse Schlaufe des Mains überblicken, auf welchem wir dahergeschippert kamen.

Zur Schlossbesichtigung geht's erst jetzt und dazu müssen wir in den Spessart fahren. Udo, ein neuer Führer wartet schon am Schlossplatz, wo eben alles mit Marktständen überstellt wird, so dass unsere drei bestellten Busse Mühe haben, uns aufzugabeln. Unterwegs klärt uns Udo über die Gefährlichkeit des Spessartwaldes auf und dass hier eine so mausarme Landesgegend war, so dass sich die Leute durch Räubereien durchs Leben schlagen mussten. Unser Weg führt uns ein gutes Stück durch diesen Wald, in welchem wir wegen Udos Erzählungen bald hinter jedem Baumstamm einen Wegelagerer oder Hotzenplotz zu sehen wännen, bis wir nach einer guten halben Stunde unbeschadet zum märchenhaften Wasserschloss Mespelbrunn kommen.

Wohl wegen den Räufern, die in dieser Gegend hausten, wurde dieser Gutsbesitz befestigt und ist seit fünfhundert Jahren Familiensitz der gräflichen Echter und Ingelheim. Ahnengalerien klären uns lückenlos über die Generationen auf und nun wissen wir, dass die Erbin des letzten Grafen, Albrecht von Ingelheim, der 2006 gestorben ist, seine älteste Tochter Marie Antoinette, Reichsgräfin von Ingelheim, genannt Echterin von und zu Mespelbrunn ist und die das Familienanwesen Schloss Mespelbrunn heute noch verwaltet.

Schon unterwegs wollte uns Udo auf märchenhafte Fotos des Wasserschlosses glustig machen und er zeigt uns auch, von welchem Platz aus es die besten Selfies gibt, oder er würde sich auch als Knipser betätigen, aber irgendwie passt mir das ganze doch nicht so recht, die Sonne macht mir zu viel Gegenlicht.

In die modernere Geschichte eingegangen ist dieses Wasserschloss auch durch den Film „Das Wirtshaus im Spessart“ mit Liselotte Pulver. Das Hotel Post, eben diese Wirtschaft liegt auch an unserem Weg und auch als Kulisse im Film diente das Städtchen Miltenberg, unseres nächsten Ausflugsziels für heute Abend. Den Film habe ich noch nie gesehen und ich werde mich wohl bemühen müssen, diese Bildungslücke mal zu schliessen.

Mainaufwärts geht's weiter der Grenze des Spessarts entlang, wo die leicht hügeligen Ufer dem Main nicht nur ihren Räuberwald, sondern auch ihre Sonnenseite mit vielen Rebhängen zuwenden. Herrschaftssitze und Ruinen alter Burgen ziehen langsam vorbei, die Bayrische Schiffbaugesellschaft mit Kranen und ein auf Schienen aus dem Wasser gehobenes Transportschiff vor dem Gebäude und dazwischen immer wieder Schleusen, die uns zwischen zwei Toren wie in einer Badewanne, die man voll laufen lässt, jeweils eine Etage höher auf dem Main wieder entlassen.

Das Nachtessen wird heute etwas früher serviert, weil nochmals ein Stadtrundgang auf dem Programm steht. Es ist eben am Einnachten, als wir in Miltenberg anlegen, wo wir wiederum von Stadtführerinnen in Empfang genommen werden.

Der nächtliche Spaziergang durch die Gassen zwischen all den schönen Fachwerkhäusern hat seinen besonderen Reiz. Mir war eigentlich gar nicht bewusst, dass Deutschland noch so viele wunderbare alte Städtchen aufzuweisen hat, welche nicht im Krieg zerstört worden sind.

Stolz zeigt man uns das Gasthaus zum Riesen aus dem Jahr 1590, das durch Jahrhunderte Trinkstube des Adels, der Könige und Fürsten war und in seiner Form das älteste Wirtshaus Deutschlands sei. Als malerische Kulisse bestimmt auch für Filme wie das Wirtshaus im Spessart prädestiniert. Am Schluss der Führung kommen wir zum Marktplatz, welcher mit seinem grossen Sandstein-Brunnen inmitten all seiner schmucken Riegelhäuser, die ihn umrahmen und von der Burg aus der Höhe überwacht wird, auch in der Nacht noch bewundernswert und eindrücklich wirkt.

Irgendwie haben wir nun zum Schluss noch den Rest unserer Gruppe verloren und suchen uns den Weg zurück zum Schiff mit Abstechern unter anderem zum Tor auf der Mainbrücke zwecks nächtlichem Überblick über die Altstadt, der Mildeburg drüben am Berg und unsere Schiffsanlegestelle unten am Main und sind trotzdem noch lange vor Abfahrt wieder an Bord und träumen dem neuen Tag entgegen.

## 29.09.14

Wieder verhüllen morgendliche Nebelschleier die nähere und weitere oder jedenfalls höhere Aussicht von unserem Schiff aus. Wir sind erwacht ob einem ungewöhnlichen Krach, der das Schiff heute macht. Die Maschine klopft und vibriert, doch bald beruhigt sich wieder alles. Nach dem Frühstück sind wir gebeten, im Salon zu erscheinen, um neue Informationen des Kapitäns erhalten. Ein bisschen zerknirscht erzählt er uns, dass es heute Morgen in einer Schleuse etwas geknirscht habe. Es gibt Schleusen, wo man höllisch aufpassen muss, weil deren Seitenwände unter dem Wasserspiegel etwas abgeschrägt sind und um einem zweiten Schiff in der Schleuse noch etwas Platz zu machen, sind wir selber nun irgendwo aufgesessen und was uns heute geweckt hat, war unsere linke Schraube. Man kann im Moment noch nicht sagen, wie schlimm der Schaden ist. Man musste sie ausschalten und wir fahren nun nur noch mit einer Maschine. Das heisst also, halbe Kraft voraus. Es läuft immer noch ruhig, aber halt etwas langsamer.

Gegen halb zwölf, anstatt wie laut Fahrplan um 10 Uhr, erreichen wir Lohr, wo wir wiederum von einer Brigade von Stadtführern erwartet werden. Unsere Führerin ist sichtlich aufgeregt, weil sie zum ersten Mal ein Audiogerät benützt. Sie schnallt das noch nicht so gut und kann es nicht unterlassen ihren Schirm in der Luft zu schwenken, damit man sie sieht und merkt auch nicht, dass sie die Pausen, während denen man von der Fischergasse über pflastersteinbesetzte Gässchen und Gassen an den schönen Altstadthäusern vorbei zum Bayersturm schreitet, mit Allgemeininformationen über Lohr ausfüllen könnte. Darum werden wir auch Zeuge ihres Anrufs an ihren Liebsten, dass sie heute später zum Kochen heimkommt, weil die angekündigte Gruppe so viel später angekommen ist. Immerhin ist sie stolz, uns erklären zu können, dass man herausgefunden hat, dass Schneewittchen eine Lohrerin war. Zweifelsfrei im Schloss zu Lohr geboren, wo man im Museum den sprechenden Spiegel neben Räuberutensilien aus dem Spessart bestaunen kann. Man wollte mit einer Skulptur in jüngster Zeit dieses Schneewittchen in der Stadt ins rechte Licht rücken, aber über die Resultate eines Künstlerwettbewerbs sind im Moment die Bürger unter sich sehr zerstritten und ich kann beim Schloss nur ein vorläufig allgemein toleriertes Schneewittchen mit seinen sieben Zwergen auf meinem Chip einfangen. Dann müssen wir uns beeilen, um zum Mittagessen wieder aufs Schiff zu kommen.

Vielleicht zum Trost oder weil wir gemotzt haben, wird das Sonnendeck wieder aufgebaut. Ruedi meint, er habe einen mit 3 Streifen gesehen, Liegestühle aufzustellen. Sei sicher seine Strafe, weil er auf Grund gefahren sei. Aber eigentlich ist es so, dass hier alle mithelfen das Schiffchen zu steuern, habe er nun drei goldene Streifen am Ärmel oder nicht.

Es ist wunderbar warm geworden und während wir auf Oberdeck nochmals Sonne tanken können, zieht das Schiff ruhig an friedlich dahinträumenden Dörfern vorbei. Der Main macht jetzt eine grosse Schlaufe von fast 180 Grad und unser Kurs führt uns nun wieder in südlicher Richtung an Rebbergen vorbei gegen Karlstadt, wo wir pünktlich ankommen. Auf einem Felsporn hoch über dem Main hebt sich die Ruine Karlsburg gegen den Himmel ab, durch deren garstige Fensterlöcher die Sonne eben ihre letzten Strahlen auf die Stadt hinunter schickt. Vier Führer nehmen uns auch hier in Empfang und zeigen uns grosso modo, was wir alles im Detail schauen könnten, wenn wir uns entschliessen würden, mal in Karlstadt Ferien zu machen, in einer romantischen, fränkischen Kleinstadt mit kunstvollen Fachwerkfassaden der stolzen Bürgerhäuser und einem historischen Rathaus von 1422.

Beim Eichamt müssen zwei aus unserer Gruppe den Eid des Schröters ablegen, der da lautet: Ich will meinem Eichamte und Schrotamte laut aufgerichteter Ordnung fleissig nachkommen, den Eicheimer in guter Verwahrung behalten und beim Aufschroten und Aufladen mich nicht übertrinken. So wahr mir Gott helfe und sein heilig Wort!

In der Pfarrkirche St. Andreas finde ich gleich zwei neue San Gieris, die Nummer 45 und 46 und einen Heiligen Sebastian, die Nummer acht in meiner Sammlung und etwas weiter an einem Haus gleich noch einen weiteren St. Georg aus rotem Sandstein.

### 30.09.14

Auch heute kommen wir mit drei Stunden Verspätung in Würzburg an. Ich habe schlecht geschlafen und immer wenn ich wach war, stand eine Schleusenwand vor dem Fenster. Einmal war es ein Scheppern, das mich weckte und als ich meine Wundernase füttern musste, sah ich wie Männer allerlei Gerümpel, wie leer Flaschen und Dosen etc. in grossen Plastiksäcken zum Entsorgen vom Schiff wegschafften.

Während dem Morgenessen legen wir nun in Würzburg an und schon fahren die Shuttlebusse vor, die uns zur Stadtbesichtigung abholen kommen. ‚Altstadt und Bischöfliche Residenz‘ steht für den Vormittag auf dem Programm. Es ist ja noch früh und die Residenz, öffnet erst um 9, also führt uns unser Guide, ein junger Student mit viel spontanem Humor zuerst mal Richtung Altstadt, zum Rathaus, natürlich vorbei am Dom. Er führt uns in ein lauschiges Gärtchen in einem Kreuzgang, wo man die Grabstädte des Walther von der Vogelweide bestaunen kann. Sollte man wissen, dass es ein Minnesänger oder Dichter war? Vielleicht eher wegen seinem Namen kommen nicht nur Verliebte heute noch hier vorbei, man legt eher weniger Vogelfutter in die dafür vorgesehenen Vertiefungen als frische Blumen auf seinen Stein und hofft auf Linderung von Liebeskummer oder -kümernissen.

Auch von der am Dom angebauten Grabeskapelle sollen Wunder ausgehen. Man hat von hier den direkten Blick auf das Herrschaftshaus, wo der Bischof schon seit zweihundert Jahren wohnt. Ich kann natürlich nicht verkneifen, unserm aufgeweckten Führer meine ehrfürchtige Bewunderung auszusprechen. Sicher hat das hohe Alter des Bischofs mit den Wundern aus der Grabeskapelle zu tun. Man stelle sich vor – mehr als zweihundertjährig!

Um 9 Uhr kommen wir nun bereits zur Residenz des fürstbischöflichen Domizils zurück, wo man ein Auge voll von all dem Prunk mitnehmen kann, nur nicht auf dem Chip! Die gewaltigen Fresken im Treppenhaus brächte man ja sowieso nicht drauf. Das Spiegelkabinett macht wohl am meisten Eindruck. Kurz vor Ende des Krieges wurden grosse Teile dieses Palasts zerstört und durch einen Brand schmolzen Gold und Scheiben dahin. Man hatte die Spiegel nicht zur Sicherheit entfernen können. Eine einzige Scherbe hat überlebt, nach welcher man die Techniken zum Verzieren der Glasscheiben neu entdeckte und erlernte und an der man vergleichen konnte. Man brauchte Jahre und mehr als zwei Kilogramm Blattgold für die neuen Stuckaturen. Jetzt strahlt wieder alles in Gold.

Sitz von kirchlichen Oberhäuptern - Würzburg als Sitz vom Fürstbischof und sonstigen Domherren und man hört, dass im 17. Jahrhundert in Würzburg pro Jahr bis zu dreihundert Hexen verbrannt wurden, Hexen beiderlei Geschlechts, aus allen Altersgruppen und aus allen gesellschaftlichen Schichten. Und abermals, es sind nicht mal hundert Jahre her, spielte Würzburg ebenfalls eine wichtige Rolle bei der sogenannte Euthanasie-Aktion bei der mehr als 100'000 Psychiatrie-Patienten und behinderte Menschen durch SS-Ärzte und -Pflegerkräfte systematisch ermordet wurden. Zwar diesmal kein Kirchenoberhaupt, aber ein Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Würzburg war Obergutachter und hatte grossen Einfluss über die „Euthanasie“-Zentrale und die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“.

Noch ganz erschlagen ob all dem Gesehenen und Erfahrenen, bleibt uns noch etwas Zeit, um ein bisschen im Hofgarten mit seinen Sandsteinfiguren und schmiedeeisernen Toren zu lustwandeln, bevor uns der Shuttle wieder abholt, damit wir rechtzeitig zum Mittagessen erscheinen können.

Roter Knurrhahn steht auf dem Menüplan. Wie hiess jetzt wieder dieser kastrierte Guggel dort an dem historischen Dinner in Salzburg? Ich mag mich nicht erinnern, nur noch, dass es halt eben eine Pouletbrust war und solches reizt mich im Moment nicht. Leider hat es heute keinen Fisch zur Auswahl, also bestelle ich mir halt das Vegetarische. Ruedi und Ruth haben aber Lust, bekommen jedoch statt Guggel einen Fisch. René, der als Einziger gewusst hätte, dass der rote Knurrhahn ein Fisch ist, hat gemeint, wir würden mit dem Guggel Sprüche machen, sonst hätte er uns ja schon aufklären können. Also in Zukunft nicht unbedingt Kapaun, aber doch mal einen roten Knurrhahn, nur damit er auch probiert wäre. Dafür reserviere ich mir für heute Abend zum Chef Dinner das rosa gebratene Lammcarree mit Ratatouille und Kartoffelgratin.

Die Schraube macht Sorgen und es wird eine Menge organisiert. Viele schiffen hier in Würzburg aus, weil ihre Ferien zu Ende sind, neue werden ankommen. Diese müssen dann bereits um drei Uhr mit dem Schiff abfahren, zurück nach Karlstadt, während alle, die das Ausflugspaket gebucht haben, bald nach dem Essen vom Bus abgeholt werden. Man wird immer vor jedem Landgang daran erinnert, das Audio-Set mitzunehmen. Nur heute nützt es uns nicht viel, denn wie man bei Ankunft in Rothenburg ob der Tauber konstatiert, stecken die roten Sendergeräte noch bei Ursula auf dem Schiff in der Ladestation. Für die Gruppe, der wir zugeteilt sind, ist das aber weiter nicht schlimm, unser Leiter hat ein Organ, das in nichts hinter seinem Umfang zurücksteht. Vielleicht weil ich mich nun dafür in die Nähe der Informationen heranpirschen will, achte ich wieder mal nicht wohin ich trete und strauchle über einen Randstein. Die reflexartigen Bestrebungen, mich aufzufangen, nützen nichts, ich purzle rücklings neben einem Baum in ein Dornengestrüpp, welches mich wenigsten etwas federnd auffängt. Allein der Gedanke, es könnte es jemand gesehen haben, bringt mich noch schneller als ich gefallen bin, wieder auf die Beine. Aber natürlich haben es alle gesehen und auch Daniel, der Führer will helfend herbeieilen. Doch er meint, so schnell, wie ich wieder aufgestanden sei, habe es mir wohl nichts gemacht. Tatsächlich spüre ich überhaupt nichts, jedoch eine Frau meint, sie habe es gerade beobachtet und warnt mich, dass das vielleicht morgen dann komme.

(Tatsächlich spüre ich erst 24 Stunden später vorn auf dem Brustkorb eine Rippe, die nicht so tut wie sonst, irgendwie gestaucht und das noch während drei Wochen). Mit Daniel, der fast breiter als lang ist, haben wir einen kurzweiligen Stadtführer, fast wie damals, als ich bei meinem letzten Besuch hier mit dem Nachtwächter auf seinem Rundgang war. Auch er zeigt uns das Einmannloch im Nachttor und unwillkürlich muss man den Vergleich anstellen und bedauernd konstatieren, dass Daniel im Mittelalter wohl keine Chance gehabt hätte, bei allzu später Stunde noch in die Stadt zu gelangen. Er würde mit Sicherheit stecken bleiben. Nach getaner Arbeit überlässt uns Daniel noch etwas unserem Schicksal. Das Plönlein haben wir noch nicht gesehen und so spaziere ich mit René noch die Schmiedgasse hinunter und lassen uns im Café Diller drei Original-Schneeballräume einpacken, eine „mit Zimt Zucker“, eine „Kokos-Milchschooggi“ und eine „mit Marzipan-Schooggi“. Dann suchen wir uns noch einen Aufgang auf die Stadtmauer von wegen Überblick.

Beim Warten auf den Bus probieren wir auf verschiedene Arten, einem dieser Schneebälle zu Leibe zu rücken. Erst jetzt beim Kosten kommt mir wieder in den Sinn, dass ich das letzte Mal zum Schluss gekommen bin, dass um diese „Leckerei“ zu viel Tamtam gemacht würde und ich eigentlich keine mehr hätte kaufen müssen.

In Würzburg haben wir noch ein Stündchen Aufenthalt, Zeit um auf der alten Mainbrücke einen schönen Nepomuk und an einer Fassade einen Mosaik-Christophorus zu entdecken. Inzwischen sind nun auch die neuen Passagiere angekommen, welche zuerst noch den Stadtrundgang gemacht haben und zusammen fahren wir nun mit dem Bus weiter nach Karlstadt, wo wir hoffen, unser vorausgefahrenes Schiff wieder entern zu können.

Gerade erst biegt es um die letzte Flussbiegung und mit einigen Kapriolen kann auch der Landesteg mit dem Kran an Land gesetzt werden. Es ist schon eine seltene Gelegenheit, dass man das Schiff daherkommen sieht, auf welchem man eigentlich hätte sein sollen. Aber gut, haben sie diesen Vorsprung nützen können, denn bis morgen müssen wir nicht wie vorgesehen bis Wertheim, sondern bis Würth in die Werft kommen. Das sind statt hundert sogar 150 Kilometer und dies mit kaputtem Motor! Wenigstens geht's nun wieder Main abwärts. Würzburg war zwar nicht der Scheitelpunkt auf dem Wasserweg Rhein-Main-Donau, dieser liegt weiter als Bamberg und Nürnberg auf 406 Metern im fränkischen Jura und von Würzburg aus müssen noch gut 250 Höhenmeter in Schleusen mit bis zu 25 Metern Hubhöhe überwunden werden.

Nun können wir uns aber wieder verwöhnen lassen. Seit Mittag konnten wir uns ja auf's Chef-Dinner freuen. Mir schmeckt das Carpaccio vom argentinischen Weiderind und die Lammkotlettchen ausgezeichnet und für René kommt als Vorspeise auch ungefragt was Vegetarisches. Nur sein warmes Küchlein von Callebaut Schokolade mit Kirschen und Erdbeer-Eis. muss ich mit ihm teilen – er das Eis und ich sein Schoggichöpfli auch noch. Dafür gibt's heute zum Schluss noch einen Marillen.

## 01.10.14

Der Morgen ist wieder etwas neblig, aber es scheint sich aufzuhellen. Geruhsam und langsam gleiten wir flussabwärts und dann legen wir bei Collenberg am Ufer an. Ein Segelmast bei Kilometer 136.4, hätte der da vielleicht eine Schraube feil? Aber ein Sanitätsauto lähmt sämtliche makabren Gedanken. Mit Blaulicht kommt es an und bleibt und bleibt. Irgendwann geht es weiter. Grässliche Erinnerungen kommen hoch, aber dann ist doch beruhigend zu hören, dass ein Mann noch selber ausgestiegen sei und von seiner Frau begleitet wurde. Also muss er hier irgendwo noch ärztlich weiter versorgt werden, die weil wir weiter mainabwärts gondeln.

Die grünen Ufer sind gesäumt von malerischen Bäumen und Büschen. Kormorane trocknen ihr Gefieder in der Sonne und auf staksigen, langen Beinen lauern die Reiher meist bei kleinen Inselchen an Ufernähe oder auf den ausladenden Ästen der Weiden auf ihr Futter. Gerne hätte ich einen auf dem Bild, der im Flug seinen Spiegelschatten aufs Wasser wirft, ich habe jedoch auch heute keinen Erfolg. Wertheim zieht vorbei, dann Miltenberg mit seiner Mildenburg und dem Brückentor zur Mainbrücke, wo wir am Sonntagabend waren. Irgendwo wieder ein Kilometerstein mit einem Segelmast. Am Uferweg ein Paar, der Mann sieht aus, als ob er im Morgenmantel wäre. Sie fixieren unser Schiff und wir fahren an den Landungsquai und unsere Mannschaft ist bemüht, abermals mit dem Kran den Landungssteg zu montieren. Nun sieht man es richtig, der Mann ist tatsächlich im Morgenrock oder Bademantel und im Pyjama. Es ist der Passagier, der am Vormittag mit dem Krankenauto abgeholt wurde.

Das Hosenbein ist noch voller Blut. Er muss gestürzt sein und wahrscheinlich musste seine Wunde genäht werden. Nun sind die beiden wohl per Taxi hierher nach Wörth gekommen und er muss sich jetzt in Windeseile anziehen und nachher mit uns im Bus nach Wertheim kommen. Während das Schiff hier in die Werft muss, darf niemand an Bord bleiben. Die ersten Passagiere gehen nun von Bord und folgen einem Buschauffeur, der uns abholen kommt. Im Ort warten vier Busse und die Aufteilung wurde bereits allen eingetrichtert. Also erstürmen wir Bus 2. Unser Patient hat gerade den Sitz vor uns und die Beiden bekommen von unserem Chauffeur ein Lunchpaket ausgehändigt. Auch daran musste Ursula Müller denken. Wir beneiden sie überhaupt nicht, um ihren zusätzlichen Organisationsjob, der sie seit der Havarie in Trab gehalten hat. Es war nicht mal einfach, vier Busse so unvermittelt aufzutreiben. Dann musste die Reederei eine Ersatzschraube nach Wörth bestellen. Das hat nun aber geklappt, wir haben sie dort drüben liegen sehen, bei den schrägen Schienen, auf welche unser Schiff nun gehoben werden wird. Am liebsten wäre ich gwundrig dageblieben um zuzuschauen, aber wir müssen nun wieder eine ganze Stunde zurückfahren, Main aufwärts nach Wertheim. Laut Programm hätten wir am Morgen dort angelegt und einen Stadtrundgang gemacht, aber wahrscheinlich war das Mittagessen der Grund, warum wir bis Wörth mitfahren mussten. So sind wir nun gut gepflegt und das Schiff hat ein paar Stunden, um verarztet zu werden.

Erstaunlich, wie auch dieses Städtchen Wertheim einen alten Stadtkern aufweisen kann. Ob sie wohl alles wieder rekonstruiert haben, was im Krieg kaputt ging. Vielleicht sind ja auch gar nicht alle Städtchen so zerstört worden, wie ich mir das vorstelle. Hochwassermarken an vielen Häusern auch hier, so wie wir diese bis jetzt auf allen Stadtrundgängen gesehen haben.

Die Altstadt Wertheim ist von Tauber und Main umgeben und mit Hochwasser ab und zu muss man leben. Man schützt mit Stahl- oder Holzplatten die Schaufenster, aber dies nützt manchmal auch nichts, also flutet man von innen mit sauberem Wasser, so richtet es lange nicht soviel Schaden an, wie der Schlamm.

Unsere Führerin erzählt und zeigt uns viel Wissenswertes und Schönes in diesem ansprechenden Städtchen und In der Kirche lerne ich, wie Männer oder Fürsten ihre Macht mit dem Fuss auf dem Löwen demonstrieren, die Frauen hingegen ihre Treue mit dem Fuss auf einem Hundekopf.



Im Glasmuseum haben sie uns eigentlich heute Morgen erwartet, aber wir werden doch noch vor Museumsschluss durch die Exponate geführt. Ein Glasbläser gibt uns Einblick in sein Metier und vor unseren Augen entsteht im Feuer aus einem Klumpen Glas für einen Gast ein lustiger Kugelfisch.

Im Nebenhaus kann man eine Sonderausstellung von Jacky Teuchert-Rimkus bewundern. Eine große Zahl an Motiven, Formen und Verarbeitungstechniken macht die Vielfältigkeit der Künstlerin deutlich.

Zum Schluss reicht es auf dem Marktplatz noch für ein Kännli, wo uns überraschenderweise Udo, jener mit den Räubergeschichten vom Sonntag, nochmals begegnet und der heute einer kleinen Touristengruppe Wertheim zeigt.

Langsam versammeln sich vor den Toren der Stadt alle 150 oder mehr Leute, die auf die Busse warten – und warten. Ursula ist schon ganz nervös und versucht verzweifelt, irgendjemanden von der Firma Ehrlich Reisen ans Telefon zu bekommen. Eine Viertelstunde später erscheinen die vollbesetzten Busse, entlassen ihre Passagiere und nehmen die neuen an Bord. Zum 4. Mal die Strecke Wertheim – Wörth nun zurück. Über Land ergänzt die Sicht jene vom Schiff aus in einer erweiterten Perspektive. Das Schiff ist wieder am Landungssteg und von aussen kann man emsiges Treiben in der Küche ausmachen. Sie sind bereit fürs Nachtessen. Man hat nicht noch lange Zeit zum Fackeln, sprich stylen. Eine beruhigende und positive Durchsage vom Käpten stillt unseren Gwunder. Fast mit einem Achselzucken meint er, es sei eine Kleinigkeit gewesen. Ja, wenn man konkret sagen kann, was sein muss, kann man sich darauf einstellen und entsprechend vorbereiten.

Bald legen wir ab und mit beiden Schrauben angetrieben, können wir den Rest der Reise nun wieder geniessen. Nach dem Nachtessen, heute gab's Bäremani (Barramundi, den interessanten Transvestitenfisch, den ich von Australien her kenne), lädt uns der Käpten ein: in der Bar ist bis 10.30 Uhr alles frei, Cocktail oder was immer man will.

Mit Foto bewaffnet finde ich mich dort zu einem Marillen ein. Ruedi hat heute Tombola Lose gekauft und da muss ich doch ein Beweisbild haben, wenn Ruth die Tasche aus der Bordboutique abholt. Dezent zur Barmusik aus Fifties und Sixties mit Boogie-Woogie und so, sollte auch getanzt sein. Immerhin hat die Dame ihre Wette gewonnen und sie kann mindestens zweimal ihr Tanzbein schwingen, wenn nicht mit denen die darum gewettet haben, so doch mit Frauen, welche sich ihrer erbarmt haben. Hätte ich auch nur ein klein wenig mehr Talent in Sachen Tanzen, ich hätte es auch gemacht.

## 02.10.14

Nun sehen wir doch noch die Lichter und die Skyline von Frankfurt, oder wie man auch sagt Mainhattan. Diesmal aber bei erwachendem Tag. Es heisst beizeiten zum Frühstück erscheinen, auf dass wir um halb acht mit Audioset bereit sind, von den Führern zum Stadtrundgang abgeholt zu werden.

Zu Fuss ist es vom Landesteg nicht so weit und solange wir dem Mainufer entlang an mit Kranen bestückten Baustellen vorbei marschieren, werden uns sicher 10 Museen auf der anderen Flussseite aufgezählt, die wir uns, vielleicht bei unserem nächsten Frankfurtbesuch ansehen könnten. Und schon sind wir auf dem Römerberg angekommen, wohl dem Vorzeigepplatz in Frankfurt. Das Rathaus mit seinen drei Treppengiebelfassaden, der gegenüberliegenden, in den Achtzigern wieder aufgebauten modernen Häuserzeile mit originalgetreuer historischer Fachwerkfassade, dahinter der Dom und in der Mitte des Platzes der Gerechtigkeitsbrunnen, geben schon ein paar Sujet her. Auf dass man beweisen kann, dass man da war, befestigt man sein Handy an einer Teleskopstange und kann so ein Selfie heim nach Tokyo mmslen.

Nachdenklich stimmt das bronzene Mahnmal am Boden, welches an die Bücherverbrennung im Mai und Juni 1933 im nationalsozialistischen Deutschland erinnert. Dass Heinrich Heine bereits 1820 seinen prophetischen Ausspruch gemacht hat: „Das war ein Vorspiel nur, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“, macht Hühnerhaut.

Überall Baustellen. Auf riesigen Fotos sieht man, was nach der Zerstörung vom Krieg noch übrig geblieben ist und wie man dies nun wieder am Aufbauen ist, so wie es einst war, denn alles war ja dem Erdboden gleichgemacht. Manchmal wurden ganze Häuserzeilen wieder aufgebaut, aber doch nicht mehr gleich. Eng zusammengebaut wie früher, aber jedes in seinem eigenen modernen Stil. Auch hier gibt es auf dem Trottoir Stolpersteine. Bonzene Bsetzisteine mit den Namen von Menschen, die man hier aus ihren Häusern geholt und deportiert hat. Indem man ihre Namen liest, verneigt man sich still vor ihnen.

Nun werden wir noch durch ein supermodernes Einkaufszenter geschleust. Zwar eigentlich eher wie eine moderne Markthalle mit Ständen mit viel frischem Gemüse, Fleisch und Wurstwaren und einfach, was so auf einem Markt geboten werden kann. My Zeil heisst es da und ich könnte mich hier noch lange genüsslich mit nur Schauen und Staunen vertun. Aber ich

muss schauen, dass ich die Stimme des Führers in meinem Ohr nicht verliere. Wieder draussen sind wir den Glasfassaden und Hochhäusern wieder näher und freiwillig könnte man von hier noch auf den Tower, um die ganze Aussicht über die Stadt zu geniessen. Aber jemand sollte aufs WC und so führt man uns in ein Museum, aber nur in den Kreuzgang im Hof, wo eigentlich grosse Wandmalereien und Fresken zu bewundern wären. Nach der Erleichterung sind wir nun aber mit Verdacht entlassen, sofern man nicht wieder mit dem Führer zurück zum Schiff geht, wo er seinen Sender noch abgeben muss. René hat sich schon bei der letzten Kirche ausgeklinkt und ist wohl auf eigene Faust noch ein bisschen nach Fotosujets aus. Ich habe noch eine Postkarte erstanden und weil heute wirklich die letzte Gelegenheit ist, sie mit der Deutschen Marke, die mir René auf der Post geholt hat, auch noch wegzuschicken, will ich sie noch schreiben. Aber natürlich habe ich jetzt wieder die Liste mit den Adressen nicht bei mir. Also rase ich halt hinunter zum Schiff und dann nochmals hinauf in die Stadt, um einen Briefkasten zu finden. Ich schaffe das jedenfalls noch spielend und sogar mehr als eine Viertelstunde bevor es heute wieder Leinen los heisst.

Immerhin hat man das Oberdeck wieder hergerichtet, so dass man nun doch noch den Nachmittag an der Sonne geniessen kann. Unter der Sindlinger Schrägseilbrücke hindurch gibt's so natürlich auch bessere Perspektiven für ein Foto. Chemiewerke und andere Industrie ist hier wieder nahe am Fluss angesiedelt und über unsere Köpfe hinweg leiten die Flugzeuge die Landung auf dem Frankfurter Flughafen ein. Im Abstand von nicht mal 5 Minuten setzen Jumbo um Jumbo auf der nicht mal einen Kilometer entfernten Landepiste auf. Während diesem Schauspiel manövriert unser Schiff durch die Staustufe Eddersheim. Es ist eine etwas andere Schleuse. Wir sind in einen langen Seitenkanal gefahren. In einem kurzen Abstand folgt uns ein Lastschiff. Noch bevor dieses ganz im Schleusenkanal ist, geht hinter unserem Schiff ein Schleusentor zu und wir beginnen zu sinken. Über die Staustufe drüben fällt plötzlich viel mehr Wasser und sobald sich das Tor hinter dem Lastschiff auch noch geschlossen hat, muss das Wasser nun alles drüben über die Staustufe und jetzt rauscht und tost es über die ganze Breite der Wassersperre dort drüben. Noch ganz fasziniert über das Schauspiel, winkt mir ein Matrose unserer Besatzung zu und deutet nach vorn. Die nächste Brücke ist fällig und vor dieser hat man sich zu verneigen, will man keine Beule am Kopf. Wir begreifen nun, dass da nicht jeder Kapitän diese Verantwortung übernehmen will und deshalb ist offiziell auf dem Main oder immerhin zwischen Frankfurt und Würzburg das Oberdeck nicht zugänglich.

Nun passieren wir noch Flörsheim und Kostheim und schon sind wir wieder bei Mainz beim Kilometer 00 des Mains angekommen und schippern von nun an wieder Rhein aufwärts, hinter uns zwei schöne, weiss schäumende Streifen herziehend. Hätte es in Wörth nicht so gut geklappt, wäre unsere Reise mit dem Schiff wohl spätestens hier zu Ende gewesen.

Als Spektakel nach dem Nachtessen ist heute Crewshow angesagt. Die armen Kerle, sie müssen. Im roten Schweizerkreuz-T-Shirt hat jeder von der Belegschaft irgendeinen Gag einstudiert zwecks Animation. Da kommen Tarzan, spärlich oder vielmehr nur mit einer Kartonschachtel bekleidet und Otto. Einige wissen, aus Frottiertüchern lustige Figuren zusammenzuknüllen. Die Einen machen's für den oberen Salon, die andern für den unteren. Nur von unserem Eckenplätzchen aus kann ich von beidem fast nichts sehen und die Fotos gelingen auch nicht. Den Song von Walther kann man immerhin übers Mikrofon hören. Septian, der Barkeeper soll sich im Flaschenjournieren geübt haben und Vanessa erzählt eine Geschichte.

Ein paar Stühle vom oberen zum unteren Salon verteilt, markieren eine Kutsche. Freiwillige müssen mithelfen und jeder bekommt eine Statistenrolle zugeteilt. Da ist die Königin, die jedes Mal, wenn das Wort Königin fällt, graziös königlich mit der Hand winken muss, während das linke Rad der Kutsche aufstehen und einmal um seinen Stuhl herum kreisen muss, dasselbe fürs rechte Rad, die Pferde etc. und natürlich der Kutscher. Die Geschichte erzählt eine abenteuerliche Kutschenfahrt mit dem Königspaar und da die Königin oft und viele Befehle zum Kutscher hinüber ruft, muss dieser natürlich dauernd um seinen Stuhl kreisen. Vanessa hat im Lauf unserer Reise insgeheim schon einen geeigneten Gast für diese Rolle ins Visier genommen und der macht es nun auch mit Bravour. Von nun an kennt man ihn auf dem ganzen Schiff nur noch als Kutscher. Eine andere Gruppe inszeniert die Glocken von Rom. Ehrwürdig zur Musik marschieren sie im Morgenrock bekleidet daher. Beim Klang der Glocke von Rom bringt eine kleine Verbeugung einen Mechanismus in Gang, bei welchem sich der Morgenmantel vorn öffnet, eine grosse Suppenkelle aus einer Armeeküche im Schwung von unten nach oben auf eine umgekehrte metallene Teigschüssel anschlägt und so unter den Dahinschreitenden das reinste Glockengeläute ausgelöst wird. Schade, auch hier keine brauchbare Foto in meiner Ausbeute. Bei Country Roads, bei dem alle müssen, helfe ich auch noch mit, aber bevor zum Schluss die Polonaise bei uns ankommen kann, haben wir bereits das Weite gesucht.

### 03.10.14

Auch heute sieht es draussen vor dem Fenster noch recht neblig aus. Um acht Uhr haben wir bereits wieder die erste Schleuse in Iffezheim erreicht und das Oberdeck reizt noch in keiner Weise. Auf der Höhe um Kilometer 303 müssen wir unbemerkt in den Rhone-Rhein-Kanal eingebogen sein. Schwäne auf dem Wasser und schöner blauer Himmel begrüßen uns, bevor wir bei Strassburg festmachen und ein letztes Mal mit unserm Audioset bewaffnet, einen der bereitstehenden Busse erklettern. Bis zur Innenstadt, wo heute der letzte Stadtrundgang stattfindet, wäre es zu Fuss doch zu weit und mit dem Tram vielleicht von hier aus noch etwas kompliziert. So hat man die Gelegenheit, bereits unterwegs einiges von Strassburg zu sehen und erklärt zu bekommen, wie zum Beispiel den Komplex von Europarat und Parlament oder dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, welche sich ebenfalls hier befinden.

Stolz, wie es scheint, berichtet man uns auch über ihr Tram. Das erst in den 1990er Jahren entstandene Netz mit damals futuristisch anmutenden Niederflurbahnen, die eher einem Hochgeschwindigkeitszug, als einer Straßenbahn gleichen, sind zu einer Touristenattraktion geworden. Verkehrskollapse gehören seither der Vergangenheit an. Wir kreiseln um einen riesigen Kreisel am Place de la République und irgendwann entlässt uns der Chauffeur, wo es nun nicht mehr so weit sei. Abgeholt werde man entweder bei der Post direkt beim Münster, oder dann halbstündlich mit dem Shuttle bei der Nikolaikirche. Also alles bestens organisiert.

Ich halte vergeblich Ausschau nach der Besitzerin der Stimme in meinem Ohr – es ist ein Mann, der uns nun zuerst über die Pont Couverts und durch das ehemalige Gerberviertel „Petite France“ mit seinen Fachwerkhäusern führt, welche sich schön restauriert im Kanal spiegeln. Hunderte von Jahre alte malerische Stadthäuser und elsässische Handwerks- und Souvenirläden, machen den Spaziergang zu einem Genuss. Wir kommen vorbei an einem Denkmal für Gutenberg, der direkt neben einem Rösslispiel auf einem grossen Platz die Szene bewacht. Es sind massenhaft Leute unterwegs. Es ist heute Tag der Deutschen Einheit und so sind wohl viele Touris von ennet der Grenze hier. Ein entsprechendes Gedränge herrscht folglich auch im Münster, wo wir durch einen Seiteneingang zuerst zur astronomischen Uhr geführt werden. Eigentlich ist jetzt halb vier Uhr, aber astronomisch genau hier ist jetzt drei Uhr, Zeit für das Uhrwerk, das schlagen soll. Und seiner Grösse entsprechend erwartet man Klamauk oder jedenfalls Figuren, wie der krähende Hahn hoch oben, welche sich bewegen, Klöppel schlagen oder tanzen sollen oder was auch immer. Vor lauter gwundrigen Leuten, die sich vor der Uhr ansammeln, sieht man nicht alles was man sehen könnte, und verstehen geht sowieso nicht. Immerhin erklärt der Führer doch Näheres über dieses Wunderwerk mit seinen verschiedenen Ziffer- und Anzeigeblätter mit Sonnen und Mondzeigern, wo man Sonnenauf- und Untergang ablesen kann und man staunen kann über dieses Ding, das vor bald zweihundert Jahren gebaut wurde und eigentlich eine komplexe Rechenmaschine ist, welche sogar die Kreisbewegung der Erde bei einem Umlauf in etwa 26'000 Jahren darstellen kann. Schade, dass sich René ausgeklinkt hat. Sicher wird er es bereuen, denn Uhren interessieren ihn seit eh, aber er weiss wohl nicht, dass sich solch ein Kleinod hier in dieser Kirche befindet, und die dazu noch die einzige Uhr auf der Welt ist, die 13 schlägt!

Nachdem wir auch noch dem Engelspfeiler, der grossen Rosette und den farbigen Bleiglasfenstern unsere Bewunderung gezollt haben, mischen wir uns draussen wieder unter die Masse des Volkes, welches heute Strassburg unsicher macht. Die Führung ist noch nicht ganz fertig, aber ich klinge mich nun ebenfalls aus und will zusammen mit René und Ruedi bei der Post auf Ursula warten, die versprochen hat, jene abzuholen, die auf den Shuttle möchten, um zum Schiff zurück zu kommen. In all dem Gewühl verpassen wir sie aber und so machen wir uns halt auf eigene Faust auf, um zur Station St. Nikolas zu kommen, um dann nicht noch den letzten Shuttle zu verpassen. Ende gut – alles gut! Immerhin sind wir bei „Leinen los“ auf dem Schiff und dann heisst's sich stylen, um zum Kapitain Attila Ladanyi's Cocktail zu erscheinen. Es ist ja heute der letzte Abend auf dem Schiff und alle Frauen werden neben einem Cüpli heute mit einer wunderschönen Rose beschenkt. Reden werden geschwungen, von denen ich wieder mal nichts verstehe und die ausserhalb der Reichweite meines Objektivs abgehalten werden.

Man hat die Abrechnung bekommen, die man in aller Ruhe kontrollieren konnte und wenn man nichts Unstimmiges gefunden hat, wird einem der Betrag dann direkt von der Karte abgebucht, falls man zu Beginn diese hat registrieren lassen. Es war ja nicht viel, einzig die Getränke, der Wein und etwa einen Grappa, das zusammen rund 150 Euro ausmacht.

Während draussen nun die letzte Nacht hereinbricht, in welcher unser Schiff wieder durch die acht Schleusen bis Basel hinaufgehievt wird, lassen wir uns ein letztes Mal von unserer ausgezeichneten Küchenbrigade verwöhnen. Das Gala-Dinner

muss nun wohl die Krönung sein, die da beginnt mit einer Trilogie vom Lachs, mit Tartar und Kaviar. Darauf folgt eine Tasse klare Ochsenschwanzsuppe mit einer Knusper-Käsestange und als dritter Gang die Black Tiger Garnelen mit Safransauce und Zitronengras-Risotto. Immer virtuos und künstlerisch ausgeschmückt und garniert und von den Portionen nicht zu gross, so dass man es durch alle sieben Gänge schafft. Gang vier ist ein Sorbetlein aus Zitronen-Minze mit Grenadine und dann Chefs Hauptspeise, ein argentinisches Roastbeef, rosa gebraten auf einer grünen Spargel und andern kleinen Gemüseschnitzen, mit einem Löffel Rotweinreduktion und dressierter, leicht überbackener Händöpfelstock, während René beglückt wird mit einem cremigen Wildpilzragout mit frischen Kräutern, ebenso mit Gemüsebouquet und Herzoginkartoffel. Richtig lecker.

Dann kommt es, das Dessert – die Eisparade „MS Edelweiss“, mit brennenden Wunderkerzen vom Servierpersonal durchs Restaurant getragen und gebührend beklatscht. Das Tranchieren muss nun schnell gehen und schon werden die mit Früchten garnierten und mit einem kleinen Windbeutel versehenen „Edelweiss-Teller“ mit einem Schriftzug aus Schokolade serviert. Zum Abschluss darf heute ein Schnäpsle und ein Praliné zum Kaffee nicht fehlen.

Schade, dass es schon wieder zu Ende ist. Es war schon beruhigend, das Dahingleiten, fast Schweben auf dem Wasser und das Nichtstun und nur Geniessen.

#### 04.10.14

Letzter Morgen auf dem Rhein. Ein leichtes Nebelschleierchen liegt auf dem trägen und glatten Wasser, das vom Kiel und der neuen Schraube an unserem Schiff sanft durchpflügt wird, während die ersten Strahlen der Sonne geheimnisvoll durch die Uferbäume dringen. Ein richtig stimmungsvolles Bild.

Gar noch zwanzig Minuten vor der planmässigen Ankunft erreichen wir Basel, wo am Landungssteg bereits wieder die Viking Var angebunden liegt. Wir müssen also wieder durch ein fremdes Schiff hindurch, um an Land zu kommen. Wir mussten um acht Uhr unsere Koffer vor die Zimmertür stellen und nun ist alles bestens organisiert. Das Schleppen können wir andern überlassen und im Terminal ist alles den Zimmernummern nach sortiert, bereitgestellt. Über eine Rolltreppe kommt man zur Strasse hinauf, wo die bestellten Taxis der Reihe nach ihre Gäste aufnehmen. Bei der Tramhaltestelle nehmen wir nicht den ersten Elfer, wir warten noch bis der darauffolgende Tango an der Endstation gewendet hat. Diesmal ist es eine ungeplante Überraschung, dass wir von Brigitte begrüsst werden, die im Tram sass und uns hat einsteigen sehen. Letzte Woche verabschiedet und heute wieder begrüsst – wie schön!